

Ulle Jäger

Konstruktivistische Geschlechterforschung als Theoriebaustelle und Ort der konstruktiven Auseinandersetzung

Urte Helduser, Daniela Marx, Tanja Paulitz, Katharina Pühl (Hrsg.): *under construction? Konstruktivistische Perspektiven in feministischer Theorie und Forschungspraxis*, Frankfurt/M. 2004 (Campus, 292 S., 29,90 €).

Seit einigen Jahren ist das Verständnis von Geschlecht als Konstruktion forschungsleitend in der Frauen- und Geschlechterforschung. Trotz dieser gemeinsamen Grundüberzeugung gibt es nicht nur einen, sondern viele, theoretisch-methodisch unterschiedliche konstruktivistische Ansätze. Neben einer Bestandsaufnahme dieser verschiedenen Konzepte ist es Ziel von *under construction*, einem auf eine Tagung zurückgehenden Sammelband, diese Ansätze in einer feld- und disziplinenübergreifenden Diskussion (wieder) miteinander ins Gespräch zu bringen. Damit soll die konstruktive Auseinandersetzung jenseits von einzelnen Untersuchungen neu belebt werden. Titel und Einleitung des Sammelbandes arbeiten mit der Metapher der Theoriebaustelle. Als eine solche hat sich nach Ansicht der Herausgeberinnen die Diskussion um die Konstruktion der Kategorie Geschlecht in den letzten Jahrzehnten entwickelt. Ihre Diagnose: Die lebhafteste Debatte der 90er Jahre ist übergegangen in eine Segmentierung der verschiedenen Ansätze. Versuche, die Gesamtbaustelle im Blick zu behalten, sind rückläufig. Gleichzeitig sind sie aber notwendig, sollen wissenschaftliche Produktivität und politische Relevanz konstruktivistischer Ansätze in einer interdisziplinären Perspektive kritisch reflektiert werden. Genau diese Reflexion nimmt sich der Sammelband vor.

Die Einleitung der Herausgeberinnen beginnt mit einer Bestandsaufnahme und Differenzierung des Begriffes ‚Konstruktion‘. Neben der viel diskutierten Richtung des Butler’schen Dekonstruktivismus im Sinne der Geschlechterperformativität steht dabei nicht nur der sozialwissenschaftliche Ansatz des *doing gender*, es wird auch daran erinnert, dass z.B. Theresa de Lauretis und Donna Haraway je eigene Begriffe von Geschlechtskonstruktion entwickelt haben. Daneben gibt es im Bereich der naturwissenschaftlichen Geschlechterforschung ein Verständnis von Konstruktion, das stärker erkenntnistheoretische Fragen in den Mittelpunkt stellt. Neben dieser Differenzierung stellen die Herausgeberinnen ihre Thesen über die gemeinsamen Grundlagen des Konstruktionsgedankens vor. Dazu gehören die Kritik von Essentialismen, die Radikalisierung von Subjektkritik und die mit dieser einhergehende konzeptuelle Neufassung von Subjekt und Subjektivität. Schließlich geht es um eine veränderte Auffassung des Verhältnisses von Subjekt und Politik und damit des Begriffs des Politischen an sich. Gerade die Bedeutung des politischen Anspruchs konstruktivistischer Perspektiven wird besonders hervorgehoben.

Der Hauptteil gliedert sich in vier Teile. Zunächst kommen Vertreterinnen aktueller Positionen der feministischen Konstruktionsdebatte zu Wort. Dieser einführende erste Teil ist insofern besonders gelungen, als er die Vielzahl feministischer Konstruktivismen und Positionen verdeutlicht. Neben dem Ansatz des *doing gender* und dem performativen Verständnis von Geschlecht, die gleich ausführlicher besprochen werden, sind verschiedene andere Positionen und Auffassungen der Konstruktionsthese vertreten. So wird der systemtheoretische Aspekt durch Astrid Deuber-Mankowsky abgedeckt, Mona Singer steht für die feministische Wissenschaftstheorie, Anette Barkhaus und Anne Fleig thematisieren das Stichwort Materialität und damit den Aspekt der Leiblichkeit, und Tanja Paulitz beschäftigt sich mit dem Konstruktionsbegriff im Bereich der Technik(-wissenschaften). Zwei Artikel aus diesem ersten einführenden Teil möchte ich im Folgenden ausführlich vorstellen, und zwar die Beiträge von Andrea Maihofer und Judith Butler.

Maihofer skizziert in „Geschlecht als soziale Konstruktion – eine Zwischenbetrachtung“ die Folgen der Konstruktionsthese für die Geschlechterforschung und stellt Überlegungen zu Gemeinsamkeiten und Unterschieden zwischen Goffman und Butler an. Ihr Beitrag stellt somit eine Verbindung von *doing gender* und einem performativen Verständnis von Geschlecht dar. Mit der Auffassung, Geschlecht sei konstruiert, kommt es ihrer Ansicht nach zu einer enormen Erweiterung des Gegenstandsbereichs, denn

„[a]lle Aspekte von Geschlecht kommen nun als mögliche Momente der gesellschaftlichen Organisation und Konstruktion von Geschlecht, als vergeschlechtlichte und vergeschlechtlichende Elemente der jeweiligen Geschlechterarrangements in den Blick.“ (S. 34)

In diesem Sinne geht es Maihofer um eine Kombination von Geschlechterforschung und Gesellschaftstheorie. In der Beschäftigung mit dieser Kombination rückt sie die Frage nach dem *Wie* der Konstruktion erneut in den Vordergrund. Dieses *Wie* bleibt ihrer Ansicht nach in den gängigen Analysen von Geschlecht als Prozesskategorie im Sinne des *doing gender* bislang eher diffus. Das liege daran, dass Aspekte der (sozialisatorischen) Materialisierung und Effekte auf der Ebene des Subjekts gegenüber strukturellen Aspekten im Hintergrund der Analyse stehen. Wenn auf vorhandene geschlechtsspezifische Eigenschaften, Kompetenzen oder psychische Strukturen der Individuen komplett verzichtet werden soll, so gilt es nach Maihofer die Frage zu beantworten, wie „soziale Situationen und Interaktionen Geschlecht bzw. geschlechterdifferentes Verhalten hervorbringen, ohne auf vorgängige geschlechtsspezifische Eigenschaften der Individuen zurückzugreifen?“ (S. 36).

Hier hilft Goffmans „Das Arrangement der Geschlechter“ weiter. Nach Goffman enthalten soziale Situationen „Mechanismen und Strukturen, die die Individuen immer wieder geschlechtsspezifisch handeln und damit ständig neu Geschlechterdifferenz entstehen lassen“ (S. 37). Diese Mechanismen setzen ein *doing gender* in Gang, ohne geschlechtsspezifische Eigenschaften vorauszusetzen. Im Gegenteil, diese vermeintlichen Eigenschaften werden nach Goffman als Effekt

in einem Naturalisierungsprozess erzeugt, den er mit dem Begriff der institutionellen Reflexivität fasst. Doch der interaktionistische Ansatz alleine reicht Maihofers Ansicht nach nicht aus, und so arbeitet sie Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Goffmans Verständnis von Geschlecht und Judith Butlers Konzept von Geschlecht als performativem Akt heraus. Während bei Goffman soziale Interaktionen im Mittelpunkt der Analyse stehen, rückt Butler Diskurse und die durch diese konstituierten Geschlechternormen ins Zentrum. Goffman lenkt das Augenmerk auf Handlungsabläufe und Körperpraxen, Butler auf Subjektivierungs- und Geschlechtsidentitätsbildungsprozesse. Abschließend plädiert Maihofer dafür, die Kombination bei der Herangehensweisen weiterzuentwickeln.

Der nächste Aufsatz stammt von Judith Butler. Es handelt sich um einen übersetzten und dabei leider gekürzten Auszug aus *Undoing Gender* (2004). Butler rückt unter der Überschrift „Gender-Regulierungen“ die Frage nach dem Verständnis von Normen und ihrer Bedeutung für die Produktion von Geschlecht in den Vordergrund. Die Analyse konkreter (z.B. rechtlicher oder psychiatrischer) Regulierungen setzt meist bereits ein Geschlecht voraus, das dann der Regulierung unterworfen wird. Im Unterschied dazu und im Anschluss an Foucault rückt Butler die Produktion von Geschlecht durch Regulierungen in den Vordergrund. Sie vertritt die These, dass „das geschlechtlich markierte Subjekt gerade dadurch entsteht, dass es der Regulierung unterworfen wird“ (S. 45). Folglich schlägt sie vor, Subjektivierung als Prozess zu verstehen, durch den Regulierungen *gender* produzieren. Im Unterschied zu Foucault versteht sie dabei die Produktion von Geschlecht nicht als lediglich ein Beispiel für die Wirkweise einer übergeordneten regulatorischen Macht. Das regulatorische Dispositiv selbst, das Geschlecht regiert, ist genderspezifisch. Butler geht davon aus, „dass *gender* sein eigenes unverwechselbares regulatorisches und disziplinarisches Regime erfordert und einführt“ (S. 45). Will man dieses Regime analysieren, ist es ihrer Ansicht nach notwendig, ein erweitertes Verständnis von Norm zugrunde zu legen. Es geht also nicht um eine Analyse der normativen Vorstellung von Männlichkeit und Weiblichkeit, denn eine Gleichsetzung von *gender* mit männlich/weiblich ist für Butler selbst ein Akt der Naturalisierung. Stattdessen geht es darum, die Unabgeschlossenheit der Norm im Blick zu behalten und auch solche Ausdrucksformen von *gender* in die Analyse mit einzubeziehen, die „nicht ganz männlich und nicht ganz weiblich“ sind (S. 46). Für Butler sind „jene Spielarten von *gender*, die nicht in das binäre Muster passen (...) ebenso Teil von *gender* wie jedes seiner zutiefst normativen Beispiele“ (S. 46). Sie plädiert also im Sinne der *Queer Theory* für eine Erweiterung der konstruktivistischen Perspektive auf Möglichkeiten von *gender*, die nicht durch Formen hegemonialer Heterosexualität vorbestimmt sind.

Der Darstellung weiterer konstruktivistischer Positionen (Wetterer, Deubermankowsky, Singer, Barkhaus/Fleig, Paulitz) folgt im zweiten Teil des Buches eine Sammlung von Aufsätzen, die drei inhaltlichen Bereichen zugeordnet sind: In „Körper, Sexualität/en und Identität/en“ geht es um Fragen der Naturalisierung und Normalisierung (mit Beiträgen von van Treeck, Dornhof, Woltersdorff, Liebsch).

In „Politiken und Ökonomien“ werden Fragen der Konstruktion von Geschlecht im gesellschaftlich-politischen Kontext behandelt (mit Beiträgen von Pühl/Sauer und Caglar). Und schließlich geht es unter der Überschrift „Visualisierungen, Repräsentationen, Ästhetiken“ um Techniken der Darstellung von Geschlecht (Gutierrez Rodriguez, Schaffer, Pewny, Helduser). Diese drei thematisch gegliederten Kapitel bieten einen guten Überblick über die Vielfältigkeit und Produktivität konstruktivistischer Ansätze in verschiedenen Feldern.

Abgerundet wird der Sammelband durch eine kommentierte Bibliografie, die Daniela Marx zusammengestellt hat. Dort sind seit 1990 erschienene paradigmatische Beiträge zur deutschsprachigen Debatte in der Frauen- und Geschlechterforschung vertreten. Das gewählte Raster trägt sehr zu Übersichtlichkeit und Klarheit bei und erlaubt eine gute Orientierung. Für diejenigen, die sich gerne intensiver mit aktuellen konstruktivistischen Ansätzen beschäftigen möchten, bietet das Buch auch aufgrund dieses Fundus einen guten Ansatzpunkt.

Insgesamt handelt es sich um einen Sammelband, der Theorie und Empirie aktueller Geschlechterforschung in einen gemeinsamen Kontext stellt und einen breit angelegten Versuch unternimmt, verschiedene Bedeutungen von Konstruktion miteinander zu verknüpfen. Die einzelnen Beiträge sind eher heterogen, was Vor- und Nachteile mit sich bringt. Ein Vorteil ist sicherlich, dass nur so ein breites Spektrum abgedeckt werden kann, ein Nachteil dürfte sein, dass in der verdichteten Form viele der eher komplexen Argumentationen – je nach Vorwissen – unterschiedlich gut nachzuvollziehen sind. Auch wenn hier die Autorinnen nicht auf die Weise miteinander ins Gespräch kommen können wie das auf der Tagung möglich war, vermittelt der Band einen guten Eindruck vom aktuellen Stand der Dinge, sowohl was mögliche Übereinstimmungen als auch was offene Fragen und Meinungsverschiedenheiten anbelangt. Auf den weiteren Austausch und die Diskussionen (und Streitgespräche) der verschiedenen ‚Arbeiterinnen‘ und ‚Arbeiter‘ auf der Theoriebaustelle ‚Konstruktion‘ dürfen wir gespannt sein.

Angela Kaupp

Theologische Gender-Forschung – erste Schritte zu einer aktuellen Forschungsperspektive

Irene Dingel (Hrsg.): Feministische Theologie und Gender-Forschung. Bilanz – Perspektiven – Akzente, Leipzig 2003 (Evangelische Verlagsanstalt GmbH Leipzig, 232 S., € 18,80).

Anders als es der Titel vermuten lässt, handelt es sich nicht um eine Art Kompendium, sondern um die Ergebnisse einer Ringvorlesung an der Johannes-Gutenberg Universität Mainz im Sommersemester 2002, in der Theologinnen und Vertreterin-